

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 21

Buchbesprechung: Der Buchtip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wenn die Klasse der Ausbeuter einen Krieg führt, um ihre Herrschaft als Klasse zu stärken, so ist das ein verbrecherischer Krieg, und die ‚Heimatverteidigung‘ in einem solchen Krieg ist eine Niedertracht und ein Verrat am Sozialismus.»

Wenn das Proletariat, das bei sich die Bourgeoisie besiegt hat, einen Krieg führt zur Festigung und Entwicklung des Sozialismus, dann ist der Krieg berechtigt und heilig.»

Lenin 1918, zitiert bei Gosztony: «Die Rote Armee»

Der Buchtip

Das neue Standardwerk über die Sowjetstreitkräfte

Peter Gosztony: «Die Rote Armee. Geschichte und Aufbau der sowjetischen Streitkräfte seit 1917». Verlag Fritz Molden, Wien-München-Zürich-New York 1980. 448 Seiten, Fr. 48.—.

«Das eiferstüchtige Auge des Kreml kann nur zwischen Vasallen und Feinden unterscheiden, und die Nachbarn der Sowjetunion müssen, wenn sie das eine nicht sein wollen, sich damit abfinden, für das andere zu gelten.»

Diesen Satz von George F. Kennan zitiert Gosztony, um das Anwendungsbeispiel der sowjetischen Afghanistan-Behandlung zu erläutern, aber die Frage der Uebertragbarkeit stellt sich auch für die mittelbaren Nachbarn der UdSSR am sowjetischen Glacis.

Die Sowjetarmee ist heute ein Hauptfaktor der Weltpolitik. Moskau begreift sie als permanenten Krieg und führt ihn mit diesen oder jenen Mitteln; dabei freilich ist das Militärpotential für die ausgeweitete Macht der UdSSR immer wichtiger geworden.

Was stellt die Sowjetarmee in der Geschichte dar? Das vorliegende Buch gibt darauf eine umfassende Antwort: ein Standardwerk über diesen Gegenstand, der uns leider alle angeht.

Dem Andenken eines Sowjetmajors gewidmet

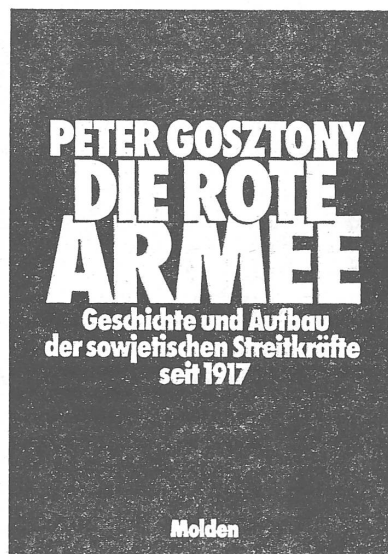
Dr. Gosztony ist Leiter der Osteuropa-Bibliothek in Bern und hat schon mehrere militär-historische Arbeiten verfasst. Dass er in grossem Umfang auf östliche Quellen und insbesondere auf die sowjetische Fachliteratur zurückgreifen kann, gehört auch in diesem Fall zu seinen Stärken. Vorangestellt ist dem überaus sachlich geschriebenen Buch eine Widmung persönlicher Wärme — an einen Rotarmisten: «Gewidmet dem Andenken des sowjetischen Majors Akopjan, der zur Zerschlagung des Faschismus mit der Roten

Armee von Moskau bis Berlin marschiert ist und der im November 1956 in Budapest auf der Seite der ungarischen Freiheitskämpfer den Heldentod gefunden hat.»

Die grossen Züge des grossen Feldzugs

Das Buch schildert in neun Kapiteln die Entstehungsgeschichte der Roten Armee, ihre Rolle im Bürgerkrieg, ihre ersten Annexionen, ihre Aufrüstung in den dreissiger Jahren und ihre ungeheuren Friedensverluste infolge der Stalinschen Säuberungen, ihre Erholungspause durch das Bündnis mit Hitler, dann ihre Bewährung im Weltkrieg und ihr Uebergreifen danach.

Die Aera Chruschtschow brachte Disziplinierungsaktionen in Osteuropa, die später zur Breschnew-Doktrin verfestigt wurden, welche inzwischen auch in der Dritten Welt ihre bedrohliche Ausweitung erfahren hat. Das globalpolitische Auftrumpfen der Sowjetstreitkräfte hatte Chruschtschow mit geradezu abenteuerlichem Elan unter Risiken (Kuba 1962) veranlasst; Breschnew betrieb dann den Aufbau mit kaltem System unter Ausnutzung der kalkulierbar gewordenen westlichen Zulassung. Unter anderem hat er die Sowjetmarine zum Herr über die Weltmeere gemacht.



Die Bilanz wird in Kapitel X gezogen: Die sowjetischen Streitkräfte in den siebziger Jahren. Seine einzelnen Teile behandeln 1. Probleme der Expansion; 2. Die Militärdoktrin; 3. Die politische Indoktrination der Streitkräfte; 4. Die neuen Männer an der Spitze der sowjetischen Streitkräfte; 5. Stärke und Organisation der sowjetischen Streitkräfte 1980; 6. Die Sowjetarmee in Afghanistan.

Kampfbereit zur Ausnutzung des Friedens

In seinem Vorwort hält Gosztony fest: «Seit ihrem Bestehen hat die Sowjetarmee zehn kleinere und grössere Kriege geführt. Einige davon waren Verteidigungskriege, andere wieder, die Mehrzahl, Angriffsfeldzüge. Von den Absichten des Gründers der Sowjetunion ist in den sowjetischen Streitkräften von 1980 nicht mehr viel übrig geblieben. Die Sowjetarmee unserer Zeit ist eine nach rein militärhierarchischen Grundsätzen aufgebaute Riesenorganisation, die in der sowjetischen Politik und Gesellschaftsordnung ihren ganz bestimmten Platz hat. Sie ist der Garant der sowjetischen Grossmachtstellung in Europa und in der übrigen Welt. In der längsten Friedensperiode unseres Jahrhunderts wird diese Armee in ständiger Kampfbereitschaft gehalten. Ihre zahlenmässige Stärke ist dabei dreimal höher als diejenige der Zarenarmee vor dem Ersten Weltkrieg. Im Innern ist sie nicht nur eine ‚Volksuniversität‘ (d. h. Indoktrinierungsschule), wie Marschall Gretscho 1975 feststellte, sondern auch ein Schmelztiegel zur Russifizierung des Vielvölkerstaates, denn seit 1938 ist in der Roten Armee Russisch die ausschliessliche Amts- und Kommandosprache.»

A propos Polen 1980: Die CSSR-Invasion 1968

Gross, monolithisch, unverwundbar? Gerade heute, da die sowjetische Lösung des Polenproblems zur Diskussion steht, lohnt es sich, auf eine exemplarisch erfolgreiche Aktion der Sowjetarmee zurückzublicken: auf die Invasion der CSSR 1968. Und da ergibt es sich, dass der scheinbar glatte Erfolg nur deshalb zustande kam, weil niemand da war, der die vorhandenen Schwächen militärisch ausgenutzt hätte. Die Besetzer wurden schon durch den bloss gewaltlosen und moralischen Widerstand der Bevölkerung deroutiert. Gosztony: «Was die militärische Seite der Okkupation anbetrifft, hatte der Warschauer Pakt (in dessen Namen die gesamte Aktion lief) keine Glanzleistungen zu verzeichnen. Viele Pannen und Versäumnisse sind zum Vorschein gekommen.»

Was noch ein Understatement ist, wenn man auf einzelne Punkte kommt:

— Die Okkupationsmacht konnte die improvisierten mobilen Radio- und Fernsehstationen der Tschechoslowaken nicht ausmachen.

— Der sowjetische Truppennachschub «versagte vollkommen». Es gab Soldaten, die 48 Stunden ohne Verpflegung blieben.

— Schon die bloss Verkehrskoordination ohne Kampfhandlungen funktionierte nicht. Truppenbewegungen mündeten in ein Chaos, wenn die Bevölkerung die Wegweiser manipuliert hatte.

— Die Invasionssoldaten fanden nicht die Freund-Feind-Verhältnisse vor, die man ihnen geschildert hatte, und waren verwirrt bis mora-

(Fortsetzung auf Seite 6)

Ein Afghanistan-Buch als politisches Kompendium

Gute Quellen bis ganzer Quatsch

Der Krieg zwischen Irak und Iran hat für die Sowjetunion unter anderem schon die günstige Nebenwirkung gehabt, dass der Westen ihren Krieg gegen das afghanische Volk so gut wie vergisst. Dabei ist er als Bestandteil der sowjetischen Politik in der Region um so viel wichtiger geworden. In dieser Hinsicht kommt einer ausgesprochen weitgespannten westdeutschen Untersuchung* über die sowjetische Intervention in Afghanistan eine Bedeutung von nicht vermindelter, sondern vermehrter Aktualität zu.

Das Buch ist keine Kriegsreportage, sondern eine Sammlung von Studien zur Ausleuchtung der politischen Motive. Es geht um Ziele, Gründe und Hintergründe des sowjetischen Marsches.

Das Autorenteam unter Leitung des Herausgebers setzt sich mit einer Menge von Aspekten der sowjetischen Afghanistanpolitik auseinander. Aus der vorgelegten Fülle werden wir hier einige Punkte kritisch aufgreifen, schicken aber voraus, dass die Publikation insgesamt zur Erhellung der Sachlage gut zu brauchen ist und in ihren grössten Teilen eine positive Wertung verdient. Schade, dass sich der schlechteste Beitrag ausgerechnet sozusagen als Schlussfolgerung präsentiert, aber sonst sind die Resultate der Arbeit bei weitem mehr recht als schlecht.

Zur Sichtung der Gesamthematik wollen wir die neun Einzelbeiträge drei verschiedenen Problemkreisen zuordnen.

* Heinrich Vogel (Herausgeber): «Die sowjetische Intervention in Afghanistan». Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1980, 390 Seiten.

(Fortsetzung von Seite 5)

lich angeschlagen. (Weil die Indoktrinierung gegen die Wirklichkeit gerichtet ist, hat man es mit einer systembedingten Schwäche zu tun; siehe die Auswechslung demoralisierter Sowjettruppen in Afghanistan 12 Jahre später.)

*

Freilich konnten die Sowjets die CSSR trotzdem «normalisieren». Man liess ihnen ja Zeit dazu; der Westen war geradezu bemüht, ihnen einen störungsfreien Ablauf zu sichern. Ganz im Sinne der später formulierten Sonnenfeldt-Doktrin, die in Westeuropa schon längst als ostpolitische Praxis gehandhabt wird. Das ist ein Verrat an den Opfern der Sowjetarmee. Und an den Opfern in der Sowjetarmee. Denn wenn das so bleibt, dann ist der Major Akopjan, dem Gosztonys Buch gewidmet ist, für nichts gestorben. cb

Themenkreise

Als einen ersten Problemkreis können wir die *regionalpolitischen Aspekte* der sowjetischen Afghanistan- und Mittelostpolitik nennen. Autoren wie Hans Bräker, Gerd Linde und Gerhard Simon schildern das historische Anwachsen der grossrussischen und dann vor allem der sowjetischen Expansion in Mittelasien.

Die imperiale Eroberungstechnik der Sowjets hat sich nicht geändert; sie ist von der übrigen Welt lediglich vergessen worden. Tatsächlich sind Unterwerfung und Annexion früher unabhängiger Staaten wie Buchara, Choresm und (Aeussere) Mongolei nach dem gleichen Muster erfolgt, das heute gegenüber Afghanistan zur Anwendung kommt. (Zu diesen und andern Präzedenzfällen, aus denen die Umwelt keine Lehre ziehen wollte, siehe ZB, Nr. 4/1980.)

Was heute freilich anders aussieht, das ist die politische Landschaft im orientalischen Glacis der Sowjetunion. Die UdSSR steht heute gewaltigen Re-Islamisierungstendenzen gegenüber. Sie wecken einerseits bestimmte Hoffnungen auf die Verdrängung westlicher Interessen, andererseits auch weniger bestimmte Äengste vor einer islamischen Renaissance bei den mohammedanischen Völkern der UdSSR.

Die Autoren schildern sachkundig die Wandlungen der sowjetischen Politik gegenüber den südlichen Nachbarn, ordnen aber das Potential einer islamischen Mobilisierung in der Sowjetunion falsch ein, weil sie die gegensätzlichen Voraussetzungen vergessen.

So unterstellen sie, dass eine islamische Republik à la Khomeiny oder ein arabischer Sozialismus die Bevölkerung im Kaukasus und in Turkmenistan faszinieren müssten. Aber wieso denn auch? Wieso sollten verbal sozialistische Programme oder die antiwestlichen Tiraden eines Khomeiny ausgerechnet die Mohammedaner in der Sowjetunion faszinieren? Und gar als Alternative? Das ist für sie keine neue Sprache, sondern eine ausländische Ergänzungssprache zu dem, was sie von ihren eigenen Machthabern in sowjetischen Wendungen ohnehin zu hören kriegen, ein alter Hut.

Den Islam im Sozialismus kennen sie seit Jahrzehnten, und vom «westlichen Imperialismus» sind sie hermetisch abgeschlossen; was sollen sie damit?

Man begeht im Westen, befangen in den *hiesigen* Vorstellungen von dem, was progressiv oder revolutionär sei, immer wieder den Fehler, zu übersehen, dass die Prioritäten in der sozialistischen Welt anders liegen. Wenn polnische Arbeiter aufbegehren, tun sie das nicht mit den Vorstellungen und Schlagworten eines Olof Palme, Herbert Wehner oder Egon Bahr; damit haben sie weniger zu tun als die Machthaber, gegen die sie sich stellen. Die polnischen Arbeiter berufen sich auf eigene nationale und religiöse Werte und nicht auf sozialistische Solidarität; die kennen sie andersrum.

Was inspiriert die Mohammedaner in der UdSSR?

Ebenso wird die mohammedanische Bevölkerung der Sowjetunion für ihre islamische Selbstbesinnung weder Khomeiny noch die in sozialistischen Verhältnissen abgewetzten Slogans des Antimperialismus und Antikapitalismus brauchen. Sie wird die eigenen Werte des Islams und die eigene Geschichte zum Leitmotiv des nationalreligiösen Widerstandes nehmen. Ueberhaupt hat das Erwachen der zentralasiatischen Völker, soweit es stattfindet, mehr mit der innenpolitischen Entwicklung der Sowjetunion zu tun als mit äusseren Einflüssen.

Bei ihren Betrachtungen lassen die Autoren ein wichtiges sowjetisches Machtinstrument im Orient ausser acht: nämlich die Palästinenser und den künstlich hochgespielten «Palästinakonflikt». Er hat sich als brauchbare Störung westlicher Politik erwiesen, ebenso als wichtiger Destabilisierungsfaktor in Ländern wie Libanon und Iran.

Der zweite Problemkreis der Untersuchung betrifft die *Intervention als kombinierte Folge der sowjetischen Innen- und Aussenpolitik*.

Astrid von Borcke führt uns zunächst in die Machtverhältnisse und interne Leitmotive der UdSSR ein. Das erleichtert das Verständnis für die folgenden Aufsätze über militär- und sicherheitspolitische Konzepte der Sowjets. Hier werden viele Materialien vorgelegt, aber auch etliche Behauptungen, die in der Luft hängen.

Die Sowjets und ihr Westen

Zu einem dritten Problemkreis gehören die *internationalen Reaktionen* in Ost und West.

Die Autoren haben UNO-Abstimmungsergebnisse und viele Aeusserungen namhafter Politiker gesammelt und analysiert. Optisch kommt so eine eindruckliche Ablehnung der Afghanistaninvasion zum Ausdruck. Leider fehlt eine Betrachtung der Präzedenzfälle und dessen, was daraus geworden ist. Nach Ungarn 1956 etwa war es zu einer weltweiten Empörung gekommen, die sich indessen auf das relevante Gebiet der Macht so gut wie nicht ausgewirkt hat.

Eine illusionsfreie Sichtung der westlichen Reaktionen von heute lässt nicht darauf schliessen, dass ein strategisches Umdenken eingesetzt hat. Die einen wollen die sowjetischen Eroberungen mit entspanntem Lächeln zulassen, die andern mit verkniffenen Mundwinkeln, und damit ist die Bandbreite der westlichen «Antworten» auch schon erschöpft.